

Text zu Kapitel 5, S. 121

Anforderungen an ein zukunftsfähiges Bildungssystem aus internationaler Sicht (Andreas Schleicher)

Die Einführung nationaler Bildungsstandards und landes- bzw. zuletzt sogar bundesweiter Vergleichstests und Abschlussarbeiten waren nicht die einzigen Vorschläge zur Änderung des Bildungssystems. Die Einführung des Ganztags wurde bereits genannt, sprachliche Frühförderung nicht zuletzt für Kinder mit Migrationshintergrund und eine Orientierung am „Sieger-Land“ Finnland etwa hinsichtlich der Struktur des Bildungssystems sind weitere Forderungen. Einige Vorschläge hat der in der Boulevard-Presse als Mr. Pisa bezeichnete internationale Koordinator der PISA-Studie im Direktorat für Bildung bei der OECD, Andreas Schleicher, genannt.

Viele Reformen sind in Deutschland auf den Weg gebracht worden, aber zukünftige Maßnahmen müssen sich an den Bildungsleistungen der erfolgreichsten Bildungssysteme messen. Ein Staat mit der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung Deutschlands gehört in die internationale Spitzengruppe der Bildungsnationen und kann sich nicht mit dem OECD-Mittelmaß zufriedengeben. Ein Hochlohnland wie Deutschland muss so viel besser sein, wie es teurer ist.

[...] Zukünftige Herausforderungen der globalen Wissensgesellschaft

Bei der Gestaltung von Bildungsreformen muss der Blick über die vielen zu lösenden Alltagsprobleme hinweg 15, 20 Jahre nach vorne gerichtet werden, um strategische Perspektiven für Bildungsreformen zu schaffen. Die Welt hat sich grundlegend verändert, was insbesondere in einer völlig veränderten Arbeitswelt sichtbar wird: Noch vor einem halben Jahrhundert waren Märkte stabil, der Wettbewerb national ausgerichtet und Organisationsformen hierarchisch. Heute sind Märkte dynamisch, der Wettbewerb global und Organisationsformen vernetzt. Früher basierten Wachstumsimpulse auf Mechanisierung und Wettbewerbsvorteile auf „economies of scale“. Heute kommen Wachstumsimpulse aus Digitalisierung und Miniaturisierung und Wettbewerbsvorteile beruhen auf Innovation und Zeitnähe. Früher war das erfolgreiche Firmenmodell der Einzelbetrieb, heute sind es flexible Allianzen von Mitbewerbern. Früher war Vollbeschäftigung das politische Ziel, heute ist es „employability“, Menschen dazu zu befähigen, ihren eigenen Horizont in einer sich ständig verändernden Arbeitswelt ständig zu erweitern. Früher hatten Berufsprofile eine klare Identität und formale Qualifikationen waren der Schlüssel zum Erfolg. Heute sind Konvergenz, Transformation und lebensbegleitendes Lernen die Schlüssel.

Die Wissensgesellschaft hat eine globale Plattform geschaffen, die es Menschen überall auf der Welt ermöglicht, mit anderen Menschen zu kommunizieren, zu kooperieren und zu konkurrieren. [...] Als Folge steigen die Chancen für

diejenigen beständig, die gut gebildet sind. Noch schneller aber sinken die Chancen für diejenigen, die ohne gute Bildung bleiben. In wenigen Staaten hat sich diese Schere zwischen Hochqualifizierten und Niedrigqualifizierten im letzten Jahrzehnt so stark auseinanderentwickelt wie in Deutschland. Das ist die Wirklichkeit, der heutige Schüler abgänger begegnen.

Von den leistungsstärksten Bildungssystemen lernen

PISA zeigt eine einzigartige Chance auf, sich bei den Bildungsreformen an den leistungsstärksten Bildungssystemen der Welt zu orientieren. Eine entscheidende Stärke der PISA-Studie ist dabei, dass sie den Leistungsvergleich mit einer differenzierten Untersuchung individueller, schulischer und systemischer Hintergründe von Schülerleistungen verbindet und damit eine Grundlage schafft, aus den Erfahrungen – den Erfolgen und Fehlern – anderer Staaten zu lernen, d. h. Handlungsfelder für politisch-administrative Entscheidungen zur Verbesserung des Bildungssystems zu identifizieren.

Eine Gemeinsamkeit erfolgreicher Bildungsreformen ist die fortwährende Diagnose und Bewertung des individuellen Lernbedarfs eines Schülers in einer Form, die innerhalb universeller Bildungsziele objektivierbar ist. [...]

Ein individuelles Lernangebot erfordert zuallererst, dass die Stärken und Schwächen eines Schülers wirklich erkannt werden. Fortlaufende Diagnostik, im angelsächsischen Sprachgebrauch „assessment for learning“, und der ständige Dialog zwischen Schüler und Lehrer sind die Grundvoraussetzung, um Schülern strukturierte Rückmeldungen zu geben, um individuelle Lernpfade festzulegen und um Unterrichtsplanung auf die individuellen Anforderungen der Schüler auszurichten.

Richtig verstanden bezieht sich individuelles Lernen nicht auf die Bildungsziele für die Schüler, sondern darauf, wie unterschiedliche Lernwege und Lernmethoden eingesetzt werden können, um jeden Schüler im Rahmen objektivierbarer universeller Standards bestmöglich zu fördern.

Die erfolgreichen Bildungssysteme in den OECD-Staaten haben dazu klare und universell verbindliche Bildungsziele und Bildungsstandards. Sie nutzen diese, um Maßstäbe für den Erfolg von Bildung zu schaffen, um Transparenz durch neutrale und regelmäßige Berichterstattung zu fördern sowie um positive Signale für Schüler und Eltern zu setzen und Wege aufzuzeigen. Schüler müssen ihre eigenen Stärken und Schwächen erkennen können und besser verstehen lernen, auf welche Fähigkeiten es ankommt. Es geht auch darum, Lehrern ein Referenzsystem für professionelles Handeln zu bieten, um mit Heterogenität von Lernprozessen und Lernergebnissen konstruktiv umzugehen und um Lernpfade individuell aber objektivierbar zu begleiten. [...]

90 Was die erfolgreichen Bildungssysteme [...] auszeichnet, sind motivierende Leistungsrückmeldungen, die Vertrauen in Lernergebnisse schaffen und mit denen Lernpfade und Lernstrategien individuell entwickelt und begleitet werden können. In Schweden z. B. bekommt der Schüler am Ende
95 des Schuljahres nicht einfach eine Zeugnisnote, sondern der Lehrer setzt sich mit dem Schüler und dessen Eltern zusammen, um anhand objektiver Leistungsergebnisse zu überlegen, wie weitere Verbesserungen individuell erzielt werden können. Dabei gilt eine Grundregel: Es beklagt
100 sich bei diesen Gesprächen niemand über die Arbeit des anderen, sondern Schüler, Eltern und Lehrer sind gefordert, ihren eigenen Beitrag zur Verbesserung der Bildungsleistungen darzulegen. In manchen deutschen Grundschulen wird dies ja auch schon so mit Erfolg praktiziert. [...]

105 Eine weitere Eigenschaft erfolgreicher Bildungssysteme ist die Förderung der Fähigkeit und Motivation jedes einzelnen Schülers durch Lehr- und Lernformen, die nicht defizitär angelegt sind und damit den Schüler ständig vor Misserfolge stellen, sondern die wirklich auf den einzelnen
110 Schüler zugeschnitten sind. Es geht dabei nicht darum, „Lerntypen“ festzulegen, sondern darum, für „multiple Intelligenzen“ (Howard Gardner) ein breites Repertoire an Unterrichtsstrategien und Unterrichtsmethoden wirksam zu nutzen. Individuelle Förderung ist nicht lediglich eine
115 Unterrichtsmethodik, sondern die Voraussetzung, um Schülern die Fähigkeit und Motivation mit auf den Weg zu geben, lebensbegleitend weiter zu lernen. PISA zeigt uns dabei, dass Schüler und Schulen, die in einem Umfeld positiver Leistungserwartung arbeiten und deren Schulklima von Lernfreude und Anstrengungsbereitschaft gekennzeichnet ist, bessere Leistungen erreichen. PISA zeigt sogar, dass der Erwartungshorizont für die Schüler stärker mit den Bildungsleistungen korreliert als der soziale Kontext, aus dem die Schüler kommen. Anspruchsvolle Ziele sind damit auch ein entscheidendes Instrument, um soziale Mobilität und Chancengleichheit zu fördern. Dazu reicht es nicht, überall gleichförmige Lernbedingungen zu schaffen, sondern es gilt umgekehrt sicherzustellen, dass Lernbedingungen so flexibilisiert werden, dass Lernerfolg nicht länger von der Veranlagung oder dem sozialen Umfeld der Schüler abhängt. Es ist ja nicht das Potenzial junger Menschen an den sozialen Hintergrund gekoppelt, sondern die Unterstützung und die Rahmenbedingungen, die Schüler aus benachteiligten Schichten in Deutschland
125 vorfinden, hindern sie, ihr Potenzial zu nutzen. [...]

130 Entscheidend ist von der Annahme auszugehen, dass gewöhnliche Schüler außergewöhnliche Fähigkeiten haben, die es zu finden und fördern gilt. Ebenso gilt es natürlich, das typisch deutsche Phänomen zu überwinden, dass
135 Schülern außergewöhnlicher Erfolg in der Schule peinlich ist und dass dieser Erfolg nicht entsprechend anerkannt und gefördert wird, weil sie in einem auf homogene Leistungsgruppen getrimmten Unterrichtsverständnis eben an der anderen Seite des Leistungsspektrums aus dem Raster
140 fallen. [...]

Radikales Umdenken in der Organisation von Schule

Bildungserfolge erfordern auch ein radikales Umdenken in der Organisation von Schule in einer Art und Weise, die den individuellen Lernfortschritt in den Mittelpunkt
150 stellt. Das heißt, dass das gesamte Schulgeschehen auf die Bedürfnisse der Schüler zugeschnitten ist, dass Lehrer die Zeit und die organisatorischen Möglichkeiten haben, wirklich herauszufinden, wo die Stärken, Schwächen und Interessen der einzelnen Schüler liegen und wo die
155 Sichtweise der Schüler wirksam eingesetzt wird, um Unterrichtsqualität und die Lernumgebung in Schulen zu verbessern.

In vielen anderen Bereichen unserer Gesellschaft ist dies längst Realität. Dies wird deutlich, wenn wir Parallelen
160 zwischen der modernen Arbeits- und Schulwelt betrachten: Die fortlaufende Automatisierung von Routinearbeit hat dazu geführt, dass Arbeit, die man vorwiegend in Form von geleisteten Arbeitsstunden misst, abnimmt, während Arbeit, die durch Inhalte, Zielvorgaben und ‚deadlines‘ definiert wird, an Bedeutung gewinnt. [...] Der Einzelne ist jetzt verantwortlich für das Ergebnis sowie für das Zeitmanagement, was zusätzliche Herausforderungen schafft. In der Schule dagegen wird oft noch mit den Denkschemata der Industriegesellschaft gearbeitet: Die Arbeit wird in
170 Form von Unterrichtsstunden, Altersjahrgängen, Stundenplänen, Klassengrößen und Abschlüssen bewertet. Eine systemisch verankerte, tiefgreifende Verbesserung der Qualität des Unterrichts wird man mit den Arbeitsstrukturen der Industriegesellschaft aber nicht erreichen.

175 Sie erfordert die Schaffung von wirksamen Anreiz- und Unterstützungssystemen, die Lehrern und Schulen helfen, voneinander und miteinander zu lernen, die Schülern, Lehrern und Schulen Perspektiven für Entwicklung bieten und in denen auf Vielfalt nicht mit institutioneller Fragmentierung geantwortet wird, sondern durch einen konstruktiven Umgang mit Vielfalt. Es wird immer deutlicher, dass angesichts der wachsenden Komplexität moderner Bildungssysteme auch der beste Bildungsminister nicht die Probleme von zigtausenden Schülern und Lehrern im Rahmen von
180 hierarchischen Entscheidungsstrukturen lösen kann. Wohl aber können zigtausende Schüler und Lehrer die Probleme des einigen Bildungssystems lösen, wenn sie vernetzt an der Lösung der Probleme arbeiten. Genau das ist ja, was die Wissensgesellschaft ausmacht und dafür müssen moderne Bildungssysteme die Grundlagen schaffen.

185 Dazu gehört auch, über die Nutzung von Ressourcen in den Schulen neu nachdenken: In vielen der erfolgreichen Bildungssysteme verbringen Lehrer z. B. den Großteil ihrer Arbeitszeit in der Schule und verrichten Planungs- und
195 Korrekturarbeiten dort im engen Austausch mit ihren Kollegen. Ebenso muss man sich fragen, ob eine Deutschklasse immer genauso groß sein muss wie eine Mathematikklasse oder ob neue Technologien nicht intelligenter in das Unterrichtsgeschehen integriert werden können, und zwar indem sie nicht nur für die Durchführung des normalen Unterrichts genutzt werden, sondern als Instrument, um
200 das pädagogische Repertoire zu erweitern und individua-

- lisierte Lernformen zu fördern. Neue Technologien können dabei völlig neue Perspektiven eröffnen [...].
- 205 Natürlich bleibt auch hier viel zu tun. Noch immer ist das Angebot an guten digitalen Lernmedien begrenzt, auch an pädagogischer und technischer Unterstützung mangelt es vielerorts, aber auch hier gilt: Andere Bereiche unserer Gesellschaft haben neue Technologien schneller und konstruktiver aufgenommen, als das in den letzten Jahrzehnten im Bildungssektor der Fall war. In der Zeit, in der die Schulpflicht eingeführt wurde, war die Schule in der Regel der erste Ort, wo die Kinder ein Buch in die Hand bekamen. Warum ist die Schule heute nicht mehr der zentrale Ort, an dem junge Menschen lernen, mit neuen Technologien umzugehen? [...]
- 210 Neue Technologien sind natürlich nur ein Aspekt des notwendigen radikalen Umdenkens. Ebenso wichtig sind strukturelle Aspekte, mit denen sich Deutschland auseinander setzen muss: Für den Schüler in Deutschland, der Bildungsziele verfehlt, sind die Konsequenzen meist klar – der bleibt sitzen. Und PISA zeigt, dass es wenige Staaten gibt, wo der Anteil von Klassenwiederholern größer ist als in Deutschland. Dagegen gibt es nichts wie eine übergreifende „Produkthaftung“ der Schule oder des Bildungssystems für seine Leistungen insgesamt. Ja im Gegenteil, gegenwärtig wird die Schule sogar noch für die Wiederholer bezahlt, anstatt die Gelder für individuelle Fördermaßnahmen zu bekommen. Das kommt die Gesellschaft teuer zu stehen, denn volkswirtschaftlich gerechnet kostet ein Jahr Sitzenbleiben für einen Schüler die Gesellschaft zwischen 15.000 und 18.000 Euro, wenn man über die direkten Kosten einbezieht, dass dieser Schüler ein Jahr weniger Steuern zahlen wird, und so fort. Das Entscheidende aber ist, dass Sitzenbleiben für den einzelnen Schüler keinen Leistungsgewinn bringt, sondern es stigmatisiert und verschiebt die Probleme nur um ein Jahr.
- 215 Dass dies so nicht sein muss, zeigen die leistungsstärksten PISA-Staaten, in denen es Aufgabe der Schule ist, konstruktiv und individuell mit Leistungsunterschieden umzugehen, das heißt sowohl Schwächen und Benachteiligungen auszugleichen als auch Talente zu finden und zu fördern – und zwar ohne dass die Möglichkeit bestünde, die Verantwortung allein auf die Lernenden zu schieben, das heißt etwa Schüler den Jahrgang wiederholen zu lassen oder sie in Bildungsgänge bzw. Schulformen mit geringeren Leistungsanforderungen zu transferieren. Wer daraus schließt, dass erst die Schulstruktur geändert werden muss, bevor es besseren Unterricht geben kann, der hat die OECD-Studien falsch verstanden. Wer die Ergebnisse unserer Arbeit aber so interpretiert, dass das gegliederte Schulsystem wesentlich mitverantwortlich ist für viele der aufgezeigten Probleme, indem es insbesondere Chancengerechtigkeit im Bildungssystem tendenziell verstärkt, und wer daraus schließt, dass sich eine nachhaltige Verbesserung von Bildungsqualität und Chancengerechtigkeit langfristig nur im Einklang mit einer Reform der Bildungsstrukturen erreichen lässt, der hat die Arbeit der OECD richtig verstanden. Individuelle Förderung und Sitzenbleiben oder individuelle
- 220 Förderung und das Verschieben von Verantwortung zwischen den Schulformen des gegliederten Systems lassen sich nicht miteinander vereinbaren. Auch die Sicht nach außen spielt eine wichtige Rolle. [...] Vergleiche schaffen die Möglichkeit, über die Optimierung des eigenen Unterrichts, der eigenen Schule hinauszudenken und auf Alternativen zu schauen, die außerhalb unseres eigenen Erfahrungshorizontes liegen. Wichtig ist doch die Frage, was Eltern über das wissen, was und wie ihre Kinder lernen? Wie profitiert ein Lehrer im Klassenzimmer von den Erfahrungen des Lehrers im Nachbarklassenzimmer? Was weiß die Schule von dem, was die Nachbarschule macht und wie sie mit vielleicht ähnlichen Problemen umgeht? Wo könnte das deutsche Bildungssystem stehen, wenn die Verantwortlichen wirklich wüssten, welches Wissen vor Ort vorhanden ist, seien es Schulen, Kindergärten, Einrichtungen der Jugendhilfe und so fort. Wenn das „Kapital in den Köpfen“ der Menschen, die mit Bildung befasst sind, wirksam vernetzt und optimal genutzt werden könnte, wäre Deutschlands Bildungssystem nicht so weit entfernt von den erfolgreichen Bildungsnationen. Oft aber stehen die Lehrer als Einzelkämpfer vor den Problemen im Klassenzimmer und oft bekommen die Schulen wenig Unterstützung und wenig Informationen über die Wirkungen ihres Handelns. [...] Die Zukunft liegt darin, eine „wissensreiche“ Lernumgebung zu schaffen, die Wissen selbst als primäre Ressource, als Motor für Entwicklung und Innovation im Bildungssystem einsetzt. [...]
- 225 Finnland ist auch hier ein spannendes Beispiel. In den 1960er-Jahren sah das finnische Schulsystem ganz ähnlich wie das Deutsche aus. Es gab verschiedene kommunale Einrichtungen, die für Bildung zuständig sind. Das Schulsystem war streng gegliedert, es gab Sonderschulen, eine Schulaufsicht und so fort. Die Schülerleistungen waren im internationalen Vergleich Mittelmaß. In der Praxis hieß dies, dass es einfach war, Verantwortung abzuwälzen. Der Lehrer im Gymnasium konnte sich sagen, ich mache den richtigen Unterricht, habe aber die falschen Schüler, die eigentlich in die Hauptschule gehören. Die Hauptschule konnte sagen, wir können hier nicht die Probleme der Gesellschaft lösen und haben sie an die Jugendhilfe verwiesen und so fort. Ein zentraler Gesichtspunkt der Reformen in den 1970er- und 80er-Jahren in Finnland war, schrittweise die Verantwortung für den Lernerfolg auf die Lehrkräfte und die Schulen zu verlagern, diese bei ihrer Arbeit aber dann auch entsprechend stark zu unterstützen.
- 230
- 235
- 240
- 245
- 250
- 255
- 260
- 265
- 270
- 275
- 280
- 285
- 290
- 295
- 300
- 305

Schlussfolgerungen

Natürlich stellen diese Anforderungen hohe Ansprüche an die Beteiligten und Schulen stehen dabei oft vor Widersprüchen. [...] Das Entscheidende ist jedoch, dass Vergleiche wie PISA zeigen, dass die Probleme lösbar sind und dass Schulen diesen Herausforderungen gerecht werden können. [...]